

verantworten haben. Also hingehen zur Wahl und auch, was noch wichtiger ist, zur Nomination der Schulpflichter. Es soll das eine der ersten Aufgaben der Jahresversammlung der Ortsgruppe sein, die Mitglieder auf die Wichtigkeit dieser Sache aufmerksam zu machen, da wo die Katholiken sich mit Regimentschulen begnügen müssen, und soll man in der Versammlung selbst sich einigen über die Männer welche aufgestellt werden sollen, damit später bei der Nomination kein Irrtum vorkomme wodurch die katholischen Stimmen geteilt werden. Wir müssen hier noch besonders auf die Notwendigkeit der Beteiligung der Katholiken an den Munizipalitätswahlen hinweisen, welche heute vielleicht noch notwendiger ist als ihre Beteiligung an den Schulwahlen. Die verschiedenen Schulbezirke stehen nämlich seit einiger Zeit unter der Munizipalität, welche besonders in der Einteilung und Taxierung viel zu sagen hat. Wo nun möglichste Vorsteher (Reeves, Councilors etc.) sind, können den katholischen Schulbezirken die größtmöglichen Schwierigkeiten gemacht werden. Deshalb: sorgen wir, daß wir unser Recht als gleichberechtigte canadische Bürger auch hier erhalten.

Consolidated Schools.

Ein Hauptgrund, weshalb wir sorgen sollen, eine geeignete Vertretung in den Munizipalitäten zu erhalten, ist auch das Streben, welches sich seit einem Jahre bemerkbar macht, in den Munizipalitäten die sogenannten Consolidated Schools einzuführen, d. h. alle Schulen der Munizipalität oder eines Townships zu vereinigen in eine große Schule. Dies wäre, wenn es gelingt, der Todesstoß unserer kleinen katholischen Schulbezirke, da man schon bei der Einteilung dafür sorgen wird, daß wir überall die Minderheit bilden und praktisch rechtlos gemacht werden. Die Frage, ob bei der Bildung von Consolidated Schulen die Minderheit auch das Recht habe, eine „Consolidated Separate School“ zu bilden, ist führenden Männern an der Regierung vorgelegt und ganz widersprechend beantwortet worden. Sicher ist, daß bei einem solchen Verlangen von Seiten der Katholiken der ganze alte Katholikenhaß des hiesigen Böbels aufgehetzt werden würde, um die Regierung, wenn sie solches gewähren wollte, einzuschüchtern. Es ist deshalb besser, wir opponieren uns jedem Veruche von Seiten einer Munizipalität, eine solche Consolidated School einzurichten, und wenn wir selbst kath. Councilors haben, so sollen diese entschieden für ihre Ueberzeugung eintreten, und sich nicht von einigen Großmännern einschüchtern lassen. Bismarck es mit diesen Consolidated Schools gehen kann, zeigt, daß man an einzelnen Plätzen allen Ernstes vorgeschlagen hat, mit der Schule ein Boardinghouse zu vereinigen, wo die Kinder die ganze Woche verbringen sollen — natürlich unter Aufsicht protestantischer Lehrer oder Aufseher. Und ein solcher Vorschlag, die katholischen Kinder praktisch ganz der protestantischen Propaganda auszuliefern, ist vor meinen eigenen Ohren von einem ernst sein wollenen Katholiken gutgeheißen worden! Wohin kommen wir mit unserer Anpassung an unsere protestantische Umgebung? Wir haben hier in Saskatchewan schon viel zu viel nachgegeben, und Verhältnisse, welche unsere Vorfahren mit Sorge und Entrüstung erfüllt hätten, werden von uns als etwas Selbstverständliches angesehen; unsere Jugend atmet protestantischen Einfluß in Schule und Leben, ohne daß wir es ahnen — und wir wundern uns, daß nachher so viele Halb-katholiken um uns herum aufwachsen und so viele den Glauben ganz verlieren. Und dabei sitzen wir Eltern und kümmern uns um nichts und lassen alles seinen Weg gehen, solange wir nur einige Bußel Wergzen ernten können — und dabei wissen wir nicht, was der — Volkserbe eigentlich soll, und wozu wir ihn brauchen.

Doch zurück zur Sache. Diese Consolidated Schools sind für uns Katholiken hier die größte Gefahr — wenn wir nicht eine Kontrolle über dieselben bekommen können. Und da erinnert sich der Generalsekretär

an ein formelles Versprechen, welches ihm von einem der besten Staatsmänner Saskatchewan, dem Herrn Turgeon, vor den letzten Wahlen gegeben worden ist. Herr Turgeon drückte sein Erstaunen darüber aus, daß in katholischen Gemeinden, wo drei oder vier öffentliche Schulen ganz oder zum großen Teil katholisch sind, die Leute nicht zusammengehen und — eine große Consolidated School für den ganzen katholischen Distrikt neben der Kirche bauen, und dort womöglich Schwestern anstellen. Er sagte, daß dies die einfachste Lösung unserer Schulfrage dort sei, wo keine Pfarrschulen bestehen können, und er gab mir sein Wort, daß wir immer so mehrere Schulbezirke sich vereinigen wollen, die Regierung nur zu gerne bereit sei, ihre Erlaubnis zu geben. In diesem Falle könnte dann eine Boarding-School damit verbunden werden, aber unter der Aufsicht der Schwestern. Es wäre vielleicht gut, in dieser Hinsicht in größeren katholischen Gemeinden vorzuarbeiten, damit wenn die Consolidated School kommen muß, wir die ersten seien, und sie zu unserem Nutzen ansuchen. Allen andern Veruchen aber, gemischte Distrikte zu vereinigen unter Kontrolle von Andersgläubigen, müssen wir Katholiken energisch entgegen treten. Kein Distrikt kann etwas machen ohne die Einwilligung der „Rate-Payers“. Weigern wir uns also, so können solche protestantische Consolidated Schools nicht zustande kommen.

Zur Belehrung aber und Beschämung jener deutschen Katholiken, welche in den Staatschulen das Beste und einzig Gute sehen, und oft in Gemeinden, wo Pfarrschulen bestehen, dem Pfarrer die größten Schwierigkeiten machen, da sie gegen diese Pfarrschulen arbeiten, will ich die Worte hierherlegen, welche mir derselbe Herr Turgeon bei derselben Gelegenheit im Vertrauen gesagt hat: „Herr Vater, wenn ich reich wäre und genug Geld hätte, so hätte ich nur einen Wunsch. Ich würde neben jede katholische Kirche im Lande eine katholische Pfarrschule und zwar eine Schwesternschule auf eigene Kosten bauen lassen: das sind die einzigen Schulen, welche sich für uns Katholiken eignen, und meine Kinder werden niemals anderswo als in einer Schwesternschule erzogen werden.“ — Das denken ernste Männer von unserem Schulsystem; möge es uns alle zum Nachdenken bringen, wie die wir uns zu leicht mit den Regierungsschulen, ja selbst mit protestantischen Lehrern begnügen — und den anderen, denen es ein Dorn im Auge ist, daß der Pfarrer streng auf der Pfarrschule besteht. Die Pfarrschulen der St. Peters Kolonie werden noch eines Tages die Rettung unseres katholischen Schulsystems von Saskatchewan werden; sie bleiben ein beständiger Protest gegen die Anpassung der oberflächlichen Katholiken an die Verhältnisse wie wir sie vorfinden, und rufen uns beständig zu, was das katholische Ideal ist, und was unsere Schulen sein sollten. Sie sagen: Die Schulfrage, auch in Saskatchewan, ist brennend, sie darf nicht einschlafen, sonst sind wir verloren. Wer die Kinder hat, hat die Zukunft.

Die Generalseitigung.

St. Peters Kolonie.

Watson. Herr Anton Bustin, drei Meilen nordöstlich von Watson wohnhaft, hat 25 Stück Jungvieh, die Hälfte davon tragend, für bar sofort zu verkaufen. Man schreibe an, oder spreche vor bei Anton Bustin, Watson, Sask.

Herr Elliott, Angestellter der hiesigen Bank of Commerce, hat sich als Soldat anwerben lassen und wird der Fliegerabteilung beitreten.

Der hochw. P. Georg Scheffold, O.S.B., als Missionsprediger in der St. Peters Kolonie beifens bekannt, schreibt unterm 5. Dez. aus Duluth, Minn., an den hochw. P. Bernard: „Schon seit zwei Wochen befindet sich mich hier, an das Bett gefesselt. Ich mußte hier zwei Operationen an mir vornehmen lassen, eine wegen eines Bruchleidens, die andere wegen einer Geschwulst. Ich befinde mich den Umständen nach

wohl. Schon letzten Sommer, als ich bei Ihnen war, merkte ich, daß etwas mit mir nicht in Ordnung war. Nun ist's vorüber, und ich fühle mich wie ein ganz neuer Mensch, bereit für neue harte Arbeit. Der Doktor erklärte, er hätte noch nie einen gefürchteren Menschen, als ich es bin, operiert.“

St. Gregor. Hier fand dieses Jahr keine Munizipalwahl statt, da Herr Geo. M. Wuyres bereits am Nominationstage, den 3. Dez., per Affirmation für zwei Jahre zum Rat von Div. 2 gewählt wurde.

Etwas mehr Schnee wäre hier sehr erwünscht für eine bessere Schlittenbahn.

Die hiesigen Farmer warten mit Sehnsucht auf die Ankunft von Eisenbahnfrachtwagen, um ihr Getreide verschicken zu können.

Die Getreidebauer verschicken hin und wieder Vieh und Schweine. Die Verbindung geschieht unter Leitung des Herrn A. W. Lenz.

Münster. Der hochw. Herr Abt und der hochw. Th. Schmid sind am Dienstag letzter Woche nach Prince Albert gefahren zwecks einer Diözesanberatung.

Ein Leier aus Fremington, Sask., sendet \$1.00 für das Hospital in Humboldt und \$1.00 für die Waisen. Ferner liefen ein für die Waisen \$5.00 von einem Leier in Dana, \$10.00, 5.00 und 5.00 von je drei Herren aus Bruno. Vergelt's Gott!

Letzten Mittwoch, den 12. Dez., hatten wir das kälteste Wetter des gegenwärtigen Winters zu verzeichnen, nämlich 43° Grad unter Null Fahrenheit. Nichtsdestoweniger zählte der Schreiber dieses nicht weniger als 52 Kinder, die an jenem Tage die Pfarrschule in Münster besuchten. Man merkt es schon: Unsere Kinder haben bereits so etwas wie eine Eisbärennatur. Im Ganzen stehen jetzt 69 Kinder auf der Pfarrschulliste. Mittags fand die Lehrschwestern die Kinder beim Da sie am Nachmittag mit Herrn John W. Kraus bei diesem „lieblichen Dezemberfest“ einen Ausflug resp. Schlittenfahrt nach dem 12 Meilen weit entfernten Dead Moose Lake machen mußte. Die Jüge der Canadian Northern Bahn, die bereits seit Monaten regelmäßig mit Verpätung laufen, sind jetzt schon gar nicht mehr verlässig. Wenn jemand eine Reise machen will und zu bestimmter Zeit einen gewissen Ort erreichen muß, dann wäre schon fast anzuraten, einen oder zwei Tage früher abzufahren, wenn er nicht riskieren will von der C.N.R. im Stiche gelassen zu werden. Am 7. Dezbr. nachmittag zwischen Münster und Humboldt einem Frachtzug gleich ganz der „Atem“ aus, sodass die Passagierzüge, die kurz nach Mittag in Münster einlaufen sollen, erst nach Mitternacht ihren Lauf fortsetzen konnten. Dabei lief die Wartebäume der C.N.R. an den verschiedenen Stationen so winzig klein, daß es wahrlich kein Vergnügen für einen anständigen Menschen ist, bei großer Kälte in solchen engen überheizten Buben lange auf die Jüge warten zu müssen. Die höheren Beamten der Bahngesellschaft denken wahrscheinlich, die Leute im Nordwesten sollten froh sein, daß sie überhaupt noch Bahn- und Postdienst haben. Nun ja, wir leben halt in Kriegzeiten, und es wird schon wieder besser werden. Nach dem Kriege wird es wieder bessere Kohlen geben, dann können die Jüge bei kaltem Wetter auch wieder besser fahren.

Frau Wm. Weisheid von Carroll, Iowa, schreibt uns: „Schicke Ihnen hiermit \$5.00, davon \$2.00 für die Zeitung, der Rest für Messen für meinen verstorbenen Mann, Wilhelm Weisheid. Sie werden sich noch erinnern, daß wir vor 3 Jahren in St. Beda gewohnt haben und mein Mann bei Bruno begraben ist. Wir wohnen hier ganz nahe bei Kirche u. Schule, haben ein schönes Heim und sind alle gesund. Fünf von den Kindern gehen arbeiten und verdienen guten Lohn, drei gehen in die Schule, und der vierjährige Kleine ist bei mir zu Hause. Der Peter ist bei den Soldaten in San Francisco, Cal. Das ist sehr hart für mich, aber man muß sich in den Willen Gottes fügen. Er ist dort in der Kochschule und es geht ihm sehr gut.“

Bruno. Herr Constantin Homisch hat seine in der nächsten Nähe von Bruno liegende Farm an Herrn Legentkamp von Wilmont zu dem Preise von \$6000 verkauft. Herr Homisch beabsichtigt, sich nächstes Frühjahr ein stattliches Backsteinhaus bei Königsville, der Vorstadt von Bruno, zu bauen.

Am 8. Dez., dem Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, nahm der hochw. P. Leo 10 Frauen der Gemeinde in den christlichen Mütterverein auf.

Das neue Gebäude der Union Bank of Canada in Bruno ist jetzt fertig. Es ist ein stattlicher Backsteinbau, eine Zierde der Ortschaft. Kürzlich explodierte darin eine Gasolinlampe und es kam ein Feuer zum Ausbruch, ohne daß die Insassen, die sich in den oberen Räumen aufhielten, es gewahr wurden. Ein Passant bemerkte jedoch rechtzeitig das Feuer, alarmierte die Leute und somit wurde das schöne Gebäude vor der Vernichtung bewahrt.

Die neuen Stadtväter von Bruno sind die Herren W. F. Hartgarten, Alex. Pulvermacher und John Fischer.

Der hochw. P. Leo war am Samstag letzter Woche im Kloster zu Münster auf Besuch.

Humboldt. Laut einer kürzlichen Verlautung ist der Artillerist C. Johnson von Humboldt an den Wunden, die er erlitten, gestorben.

Zum Unterhalte des St. Elisabeth Hospitals haben beigetragen:

Mr. Royal	\$1.00
Mr. Mackewicz	1.00
Mr. Skera	1.00
Mr. Wiskura	1.00
Mr. Kyslo	1.00
A. Saworski	1.00
A. Gornoboj	1.00
W. Wornyt	1.00
A. Wornyt	1.00
E. Zwanyshyn	1.00
Frank Hamm	10.00
Mr. Eigem	2.00
T. Hamm	1.00
Jos. Feltis	1.00
M. Goring	1.00
A. Gopfer	2.00
M. Bodlage	1.00
Jos. Hufnagel	3.00
Mehrere zusammen	2.75
Aus der Umgebung von Humboldt	157.75
und 10 Sacke Hühnerfutter.	
Vergelt's Gott!	

Kulturhistorisches vom Bier.

Das Bier ist ein altes deutsches Getränk, das fast überall schon sehr früh vorkommt. Und zwar bereitet sich ursprünglich jede Haushaltung ihren Bierbedarf selbst, so daß das Brauen Jahrhunderte lang kein für sich bestehendes Gewerbe war. Aus diesem Grunde findet man im Mittelalter unter den in Büsten aufgemengschlossenen Handwerkern keine Brauer, und es entstand noch später in manchen Gegenden die Rechtsfrage, ob die Brauer als Kaufleute oder als Handwerker zu betrachten seien. Als das Brauergewerbe mehr und mehr an Ausdehnung zunahm, gab es noch immer viele Haushaltungen, die es vorzogen, ihren Bedarf selbst zu bereiten, oder dem Brauer die Rohstoffe zu liefern und ihn nur die Arbeit des Einbrauens zu bezahlen.

Das Vorhandensein eines selbständigen Bierbrauers wird 1229 in Konstanz und 1298 in Frankfurt a. M. erwähnt. Von dieser Zeit an nahm der Biergenuss neben dem Wein einen starken Aufschwung, und von vorhandenem Bierstücken wird 1299 in Frankfurt als etwas selbstverständliches berichtet. Man begnügte sich nicht mehr mit den einheimischen Bieren, sondern führte auch fremde Biere ein. Während man anfangs das Bier am Oberrhein aus Weizen und Hafer hergestellt hatte, war man am die Mitte des 14. Jahrhunderts zur alleinigen Verwendung von Hopfen und Malz übergegangen. Im Jahre 1435 gab es in Frankfurt, das uns darüber die verlässlichsten Nachrichten erhalten, sieben Brauereien, die zugleich das Bier verschafften. Einige unter diesen Brauereien beschäftigten sich nicht ausschließlich mit der Herstellung und dem Verkauf des Bieres, sondern übten

noch andere Handwerke daneben. So fanden sich ein Schreiner, ein Barchentweber und zwei Böttcher unter ihnen, was den Schluß nahe legt, daß das Bierbrauen und Verschärfen nicht einträglich genug gewesen sein mag.

Auf den Frankfurter Messen spielte der Handel mit Bier eine große Rolle. Die fremden zugeführten Biere wurden von den auswärtigen Verkäufern verzapft, und die Auswärtigen erhielten mitunter die Erlaubnis, über die Messe hinaus oder zwischen zwei Messen Bier zu verschärfen. Diese Erlaubnis bedeutete eine große Vergünstigung, da es außerhalb der Messezeiten nur solchen Einwohnern, die schon ein Jahr lang anständig waren, gestattet wurde, Bier zu verzapfen, während der Bierhandel im Großen keinen solchen Voraussetzungen unterlag.

Wie gut sich das Bier selbst in weitrreichen Gegenden zu behaupten wußte, geht daraus hervor, daß bei Festessen der Ratmitglieder neben Wein auch Bier getrunken wurde. So konsumierte der Frankfurter Rat bei dem sogenannten Brischfest, das in jedem Sommer während eines ganzen Tages von ihm im Freien gehalten wurde, 1489 eine ganze Tonne Bier und ein Viertel Ohm Wein. Zur selben Zeit machte der Erfurter Rat dem von Frankfurt a. M. mehrere Kaiser Raumburgischen und Einbecker Bieres zum Geschenk, zwei Sorten, die ebenso wie das Hamburger Bier zu den besten in Deutschland gezählt wurden. Eine ungefähre Vorstellung von dem Preis des Bieres gibt uns die Nachricht, daß der Erfurter Rat 1495 für eine Tonne Einbecker Bieres 3 Gulden zahlte. Das fremde in Frankfurt eingeführte Bier wurde auf den Bierhöfen, die es auf dem Main heraufbrachten, verzapft, oder in besonderen Hütten und Buden niedergelegt, wozu eine Abgabe, das sogenannte Umgeld und Niederlagelohn zu zahlen war, wozu noch eine mit dem Namen Steinfuhr belegte Einfuhrabgabe kam. Für die fremden Biere wurde kein Verkaufspreis vorgeschrieben, dagegen durfte das gewöhnliche Hopfbier nicht über vier Heller die Maß berechnet werden, weshalb man es auch das Hellerbier nannte. Dasselbe Quantum Wein kostete vergleichsweise damals das Doppelte, also acht Heller die Maß. Die Bierverschärfen durften ihren Kunden auch nicht zu junges Bier verabfolgen, sondern nur solches, das mindestens drei Wochen gelagert hatte. Später genügte eine vierzehntägige Lagerung und bei Lieferungen in Privathäuser und, was recht wenig reell klingt, an Fremde, brauchte das Bier nicht einmal dieses Alter zu haben.

Den Bierpanchereien wurde frühzeitig gesteuert; mit welchem Erfolg, sagt der Chronist nicht. Er berichtet nur von Vorschriften, die sich auf das Braumaterial und die Art des Brauens erstreckten. Als 1486 die Brauer Hönig in das Bier taten, befragte man die Ärzte, ob dies keine Gesundheitschädigung herbeiführen könnte, was von den

Jüngern Aeskulaps verneint wurde. Die Häuser, in denen gebraut wurde, unterlagen behördlichen Vorschriften, ebenso solche, in denen sich Malz- und Hopfendarren befanden. Die Darren durften nicht im Zentrum der Stadt sein, sondern wurden soweit wie möglich an den äußersten Gürtel der Umfassungsmauern gelegt. Aber man hatte gut anordnen. Zum Verschärfen und Verschärfen gehörten zwei, die sehr verschiedener Meinung sein konnten. So verordnete der Frankfurter Rat 1491, daß keine Brauereien in der Altstadt mehr errichtet werden sollten, was aber nicht hinderte, daß der Rat selber ein Jahr nach diesem Verbot in zwei Häusern der Ratsgasse und in einem Hause der Bediengasse die Errichtung von Brauereien ausdrücklich gestattete.

Der Staaten.

Washington. Präsident Wilson ordnete die Erhöhung des von der Regierung festgelegten Preises für Hartkohle um 35 Cents die Tonne an.

Die Bundesregierung wird die Kohlengruben in Michigan übernehmen und betreiben, falls die Besitzer sich weigern, den Anordnungen der Brennstoffmaterial-Administration nachzukommen.

Die Bundes-Handelskommission gab bekannt, daß die Fabrikation des bekannten Heilmittels Salvarsan unter den deutschen Patenten sofort in den Ver. Staaten aufgenommen werden wird, und zwar unter Regierungskontrolle.

Nach einer vom Censusbüro veröffentlichten Statistik hat nahezu ein Drittel aller Todesfälle im Lande während des Jahres 1916 auf Herzerkrankheiten, Tuberkulose und Lungenentzündung zurückzuführen.

Etwa 37,000 Acres Regierungs-Ländereien werden in Nord-Dakota der Viehzucht eröffnet. Das Land ist ohne Waldbestand und nicht zu künstlicher Bewässerung geeignet. Hartford, Conn. Das Eindringen von vier Fährten in einem Grocerladen in Derby benutzte das Ausbieten der Polizei, unter deren Schutz der Verkauf in Nationen von einem Hund vor sich ging. Trotzdem wurden in dem Laden doch Fenster und Türen zertrümmert und ein Knabe leicht verletzt.

Washington. Der Staats-Verfassungskonvent entschied sich mit 163 gegen 125 Stimmen für Einführung des Initiative- und Referendum-Amendments in die Staatsverfassung.

Concord, N.H. B. E. Chandler, der als Marine-Sekretär unter Präsidenten den Beginn der modernen Flotte der Ver. Staaten veranlaßt, ist hier gestorben.

Pittsburg, Pa. Die Bundes-Großgeschworenen, welche die Verschuldung untersuchten, daß über 1000 Waggons mit Lebensmitteln in Pittsburgher Rangierbahnhöfen aufgehalten worden sein sollen, berichten, daß eine vorläufige Ueberprüfung der Gesetze nicht vorzuliegen scheint.

Wirklich Fröhliche Weihnacht braucht Musik.

Wenn Sie Musik haben wollen kommen Sie in unsere Laden und fragen Sie nach unserem **Pathephone!**

Vorrätig von \$21.00 ab.

Wir haben alle Möbel vorrätig die Sie wünschen, und bitten Sie, Ihre Auswahl zeitig zu treffen. Stühle, Schrankstühle, Tische, Bett Sprungbetten u. Matratzen, Cupboards, Sideboards, Buffets.

Neuer Vorrat in Bilder-Rahmen jeder Art.

Duale Rahmen für vergrößerte Bilder, religiöse Bilder, usw.

Alle möglichen Artikel vorrätig zur Verschönerung Ihres Heims.

Kommen Sie, wir wünschen Ihre Kundenschaft, und Sie werden finden daß unsere Preise die richtigen sind.

A. J. Waddell - Humboldt

Im neuen Kopy-Gebäude, gegenüber Westwoods.

